

! Friedenseinsätze sind ein wichtiges Werkzeug der internationalen Krisenprävention und des Konfliktmanagements. Sie sollen Gewalt verhindern helfen, Waffenruhen sichern und nachhaltig Frieden schaffen.

Das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze ist Deutschlands zentraler Ansprechpartner für Zivilpersonal in internationalen Friedens- und Wahlbeobachtungseinsätzen und feierte vor Kurzem sein 15-jähriges Bestehen



Zwei OSZE-Beobachter am Rande eines Granattrichters nach einem nächtlichen Feuerüberfall ukrainischer Regierungstruppen bei Staromichailowka in der Ostukraine. FOTOS: DPA/ZIF

Mehr Deutsche für Friedenseinsätze

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
JÜRGEN RAHMIG

BERLIN. Zurzeit sind 800 OSZE-Beobachter in der Ostukraine unterwegs, davon 30 aus Deutschland. Das Zentrum für internationale Friedenseinsätze (ZIF) sucht und bildet diese Spezialisten aus und berät die Politik und Institutionen. Im GEA-Interview spricht ZIF-Direktorin Almut Wieland-Karimi über den Ukraine-Konflikt, die Arbeit ihres Instituts und über Peacekeeper. Sie wünscht sich mehr Deutsche in den UN-Institutionen.

GEA: *Allenthalben wird gefordert, Deutschland solle bei internationalen Missionen und Friedenseinsätzen noch mehr Verantwortung übernehmen, vor allem auch im zivilen Bereich. Vieles ist derzeit in Bewegung, die Konflikte selbst haben sich verändert. Wie ist Deutschland aufgestellt?*

Almut Wieland-Karimi: Da gibt es natürlich ganz verschiedene Aspekte. Unser Mutterhaus, also das Auswärtige Amt, hat in einem Überprüfungsprozess eruiert, was in der deutschen Außenpolitik anders gemacht oder worauf das Hauptaugenmerk gelenkt werden muss. Dabei haben sich drei Themenbereiche herauskristallisiert: Einmal Europa mit dem Fokus auf der Europäischen Union. Dann weltpolitische Ordnungsmodelle. Die weltpolitische Ordnung verschiebt sich zurzeit. Die Amerikaner fallen mehr oder weniger aus, es entstehen mehr Regionalmächte und es gibt mehr Spannungen. Krisen und Konflikte schließlich sind der dritte große Themenbereich. Was kann man in anderen Ländern zum Konfliktmanagement beitragen? Deutschland hat durch die Flüchtlingskrise verstanden, dass wir das alles nicht nur aus idealistischen Zwecken tun, sondern auch, um Regionen zu stabilisieren, damit die dort lebenden Menschen gar nicht erst zur Flucht gezwungen werden. Und es gibt natürlich auch Werte, die wir verteidigen und weitergeben wollen, denen wir unter anderem 70 Jahre Frieden in Mitteleuropa verdanken.

Es wird viel von Friedenseinsätzen und vom vernetzten Ansatz gesprochen. Was ist damit gemeint?

Wieland-Karimi: Vernetzter Ansatz bedeutet, wenn wir in einem anderen Land in einen Friedenseinsatz gehen, spielen Soldaten eine bestimmte Rolle. Unter anderem müssen sie ein sicheres Umfeld herstellen, erst einmal das Ende von Kampfhandlungen herbeiführen. Dann müssen sie Soldaten der dortigen Regierung ausbilden. Daneben müssen dann auch einheimische Polizisten ausgebildet werden. Und schließlich gibt es die zivilen Expertinnen und Experten. Diese Gruppe wird immer wichtiger, weil sie diejenigen sind, die die begonnenen Prozesse dann auch nachhalten müssen.

Was ist ein ziviler Experte und was muss er können?

Wieland-Karimi: Ziviler Experte oder Expertin in Friedenseinsätzen ist inzwischen eigentlich eine eigene Berufsgruppe. Das Spektrum ist vielfältig und weit gefasst – vom Human Rights Officer für die UNO im Südsudan, dem Political Advisor der EU-Mission in Afghanistan bis zum Election Experten in Haiti. Unsere größte Mission ist derzeit die Beobachtungsmision in der Ostukraine. Dafür suchen wir permanent Monitore, also Beobachter. Das ist eine herausfordernde Aufgabe. Man muss Russischkenntnisse und idealerweise auch militärische Kenntnisse haben. Wer einen Waffenstillstand beobachtet, muss auch die eingesetzten Waffen auseinanderhalten können. Im Durchschnitt wird dort etwa 1 000 Mal am Tag der Waffenstillstand gebrochen. Einige dieser Spezialisten kommen aus unserem Expertenpool. Wir hatten am Anfang, als das ZIF gegründet wurde und der Expertenpool entstanden ist, noch sehr breit aufgestellte Profile. Das waren Leute, die gut Englisch konnten und die Politikwissenschaften studiert hatten. Die brauchen wir natürlich immer noch, aber inzwischen sind ganz spezielle Kenntnisse hinzugekommen, die gefragt sind. Wir brauchen beispielsweise auch Leute, die Satellitenbilder auswerten können, und Verwaltungsfachkräfte, die in der Lage sind, solche Missionen mit aufzubauen, und Ingenieure und Logistiker.

»Da gelingen dann doch immer wieder Verständigungsprozesse«

Und was ist ein Peacekeeper?

Wieland-Karimi: Im vergangenen Jahr gab es etwa 160 000 Kriegstote und fast genau so viele Peacekeeper. Das heißt, weltweit sind derzeit etwa 160 000 Menschen in Kriseneinsätzen unterwegs. Das sind Soldaten als Peacekeeper, Polizisten und zivile Experten in mehr als 70 verschiedenen Einsatzländern. Von diesen sind 3 300 Deutsche. Das sind unsere Soldaten hauptsächlich in Mali, in Afghanistan und im Kosovo, dann einige deutsche Polizisten in Ausbildungsmissionen und 160 deutsche zivile Experten in Einsätzen. Das ist noch ausbaufähig.

Das ZIF gibt es seit 15 Jahren. Sie leiten es seit 2009. Was hat sich verändert seit der Zeit, als man zur Erkenntnis kam, ein solches Zentrum aufzubauen?

Wieland-Karimi: Die Art der Konflikte hat sich – vor allem im Vergleich zur Zeit des Kalten Krieges – völlig verändert. Heute gibt es in Konflikten wie in Syrien oder Libyen staatliche wie nichtstaatliche Akteure, internationale Akteure und terroristische Gruppen und Organisationen wie beispielsweise die IS. Die Konflikte sind viel komplexer und damit viel unüberschaubarer geworden. Das hat zur Folge, dass die Mandate für solche Friedenseinsätze immer umfangreicher wer-

den. Es gibt Missionen, in denen die Peacekeeper bis zu 50 Aufgaben umzusetzen haben – und das teilweise über Jahre und Jahrzehnte.

Einen Konflikt zu beenden, ist die eine Sache. Aber damit beginnt doch erst die eigentliche Arbeit eines Friedenseinsatzes.

Wieland-Karimi: Am wichtigsten ist immer der Schutz der Zivilbevölkerung. Dann müssen natürlich auch entsprechende Institutionen aufgebaut und die Rechte der Menschen gefördert werden. Eine andere Herausforderung: Durch die heutige Kommunikation und die Medien erfahren wir Dinge sehr schnell und



In Mali geht es schlicht darum, Schlimmeres zu verhindern, sagt Almut Wieland-Karimi.

gleichzeitig verlieren wir die Aufmerksamkeit für länger anhaltende und notwendige Prozesse. Es ist der Öffentlichkeit schwierig zu erklären, warum sich die Deutschen seit 15 Jahren in Afghanistan engagieren und dort noch immer kein Frieden herrscht. Statistisch gesehen ist dazu viel Geduld über zwei oder sogar drei oder vier Generationen notwendig. Wenn das so lange dauert, lässt die öffentliche Unterstützung nach und auch die politische Aufmerksamkeit. Das macht es dann noch einmal schwieriger.

Wir alle wissen, dass es am besten ist, wenn es gar nicht erst zum Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes kommt. Stichwort Konfliktprävention. Man hat allerdings den Eindruck, dass präventiv viel zu wenig getan wird.

Wieland-Karimi: Alle sprechen von Konflikt- und Krisenprävention. Natürlich ist das ökonomisch am Sinnvollsten. Es kommt gar nicht erst zu so vielen Kriegstoten und Kriegszerstörungen, aber gleichzeitig ist das natürlich politisch unheimlich schwierig umzusetzen. Der neue UN-Generalsekretär Guterres hat – nach seiner Agenda gefragt – gesagt: Prävention, Prävention, Prävention. Stellt sich die Frage, wie geht das am besten? Aus meiner Sicht gibt es ein konkretes Instrument, und das ist die Friedensmediation. Dazu werden richtig gut ausgebildete Leute benötigt, die ausgezeichnet verhandeln können. Natürlich gibt es Diplomaten, die verhandeln können. Aber es ist etwas anderes, wenn ich zwischen Kriegs- und Konfliktparteien und unterschiedlichsten Ebenen verhandeln muss. Allen geht es um Machtbeteiligung, um Zugang zu ökonomischen Vorteilen und um die eigene Sicherheit. Es geht aber auch um die Ängste der Menschen und ihre Bedürfnisse in der jeweiligen Situati-

on. Der Friedensmediator muss schauen, wo sich Interessen irgendwie decken oder übereinander schieben lassen. So gelingen dann doch immer wieder Verständigungsprozesse. Das sind also Leute, die Schlimmeres verhindern. Und das wiederum muss in die Medien.

Ein Beispiel?

Wieland-Karimi: Eine der schönsten Erfolgsgeschichten für Leute wie uns ist der Friedensschluss in Kolumbien gewesen. Der war wahnsinnig schwierig zu vermitteln. Man muss sich vorstellen: Nach fünf Jahrzehnten hat man es geschafft, den Krieg zu beenden. Nun wird überlegt, wie die ehemaligen Rebellen in die Gesellschaft integriert werden können und wie man mit dieser gewalttätigen Vergangenheit umgeht. Auch wir hatten unsere Experten in Kolumbien.

Konflikte kennen keine Grenzen mehr und sind vielschichtig. Das heißt, es kämpfen Soldaten, Milizen, Ausländer und sie arbeiten zusammen mit Kriminellen, betreiben Waffenhandel und schmuggeln Drogen. Konflikte selbstständig, weil viele davon profitieren, und die internationale Gemeinschaft scheint überfordert.

Wieland-Karimi: Es gibt natürlich die Konflikt- oder Kriegsprofiteure. Hinzu kommt, dass Konflikte nicht mehr an Grenzen haltmachen. Denken wir nur an die internationale organisierte Kriminalität und an den Drogen- und Waffenhandel. Wer ist dafür zuständig? Wir haben keine Weltpolizei. Es gibt natürlich die Vereinten Nationen, die sicherlich auch zu Recht von vielen kritisiert werden. Aber ich kann nur sagen, die Vereinten Nationen sind lediglich so gut oder schlecht wie ihre 194 Mitgliedstaaten es zulassen. Einer ihrer finanzkräftigsten Mitgliedsstaaten und größten Einzahler ist Deutschland. Was die personelle Ausstattung bei der UNO angeht, sind wir wirklich unterrepräsentiert. Das gilt sowohl für Soldaten und Polizisten, aber auch für die Zivilexperten. Vor allem unsere Polizei wäre ein richtiger Exportschlager. Da könnte und müsste mehr getan werden.

»Konflikte haben auf lokaler Ebene oft ihre eigene Dynamik«

Was sollte getan werden?

Wieland-Karimi: Wir bräuchten vor allem mehr international einsetzbare Polizisten in einer Art von Pool. Dort müssten sie speziell für solche Einsätze ausgebildet werden und von dort aus könnten sie dann auch rekrutiert werden. Ein solcher Pool muss mittel- und langfristig aufgebaut werden. Wenn wir unser Engagement in internationalen Einsätzen tatsächlich ausbauen wollen, müssen wir Leute mit den entsprechenden Kenntnis-

sen suchen. Das fängt mit den Sprachkenntnissen an, und dazu gehört natürlich die Bereitschaft, auch in Konfliktstaaten zu arbeiten. Das ist ein anderes Anforderungsprofil, als wenn jemand in seinem Wohnort eingesetzt bleiben will. Es gibt inzwischen einen eigenen Bundestagsbeschluss zu Polizeimissionen. Wir vom ZIF fragen uns angesichts früherer Erfahrungen allerdings, ob dieser auch umzusetzen ist.

Interventionen haben in den vergangenen zehn bis 20 Jahren die wenigsten Konflikte beenden können.

Wieland-Karimi: Wenn man sich den Schaden von Interventionen im Irak oder in Libyen anschaut, dann ist das mehr als bitter. Wir haben uns – aus meiner Sicht zum Glück – nicht daran beteiligt. Das nehmen die Libyer natürlich wahr. Unsere Interventionserfahrungen sind unter dem Strich nicht gut. Es stellt sich die Frage, was wir daraus lernen, wenn wir uns jetzt in einem Land wie Mali so stark engagieren? Eine wichtige Frage, die in der Tagespolitik gerne untergeht. Warum engagieren wir uns in Mali? Natürlich wegen der Migration. Wir haben in Mali viele zivile Experten im Einsatz, sowohl bei der UN-Mission MINUSMA (internationale Stabilisierungsmission in Mali) und bei der zivilen Unterstützungsmission EUCAP in Mali. Das ist eine Rechtsstaatsmission. Wenn das alles ineinander greift, ist das sicherlich ein guter Weg. In Mali geht es schlicht darum, Schlimmeres zu verhindern.

Wie geht es in der Ukraine weiter?

Wieland-Karimi: Wie es weitergeht, hängt von Putin ab, von der russischen Regierung und von unserer westlichen Antwort darauf. Der Konflikt kann zu einem eingefrorenen Konflikt werden, oder es gibt eine Art von neuem Kalten Krieg, auch mit weiteren Akteuren, oder es gibt gar einen offenen Krieg. Aber es kann natürlich auch das Szenario geben, dass sich Russen wie Europäer fragen, warum die Ostukraine eigentlich so wichtig für sie ist? Da könnten wir uns doch irgendwie einigen. Deutschland und die Kanzlerin haben in dem Konflikt viel Verantwortung übernommen. Ich glaube, dass es entweder zu einem eingefrorenen Konflikt oder zu einer Einigung kommt. Aber, wie die jüngsten Ereignisse mit der Ausrufung von Neurussland zeigen, haben Konflikte auf lokaler Ebene oft ihre eigene Dynamik. (GEA)

ZUR PERSON

Almut Wieland-Karimi (Jahrgang 1965) leitet seit 2009 das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze in Berlin (ZIF). Die Orientalistin war zuvor unter anderem für die Friedrich-Ebert-Stiftung tätig. Von 2002 bis 2005 baute sie die Repräsentanz der Stiftung im afghanischen Kabul auf. Zuletzt leitete sie das Landesbüro für die USA und Kanada mit Sitz in Washington. (GEA)